

CORNELIA BÖGEL

## Fragment einer unbekannten autobiographischen Skizze aus dem Nachlass August Wilhelm Schlegels

Unter den nachgelassenen Papieren des Romantikers August Wilhelm Schlegel im umfangreichen Dresdner Bestand liegt ein vier Seiten umfassendes, undatiertes und bisher unveröffentlichtes Fragment von seiner Hand. Es entstammt jenem gewichtigen Teil des Nachlasses, der 1873 von der Königlichen Bibliothek zu Dresden für 2.000 Taler erworben, in der Folgezeit durch einen Spezialkatalog Otto Fiebigers erschlossen und als Quelle für die sich gut entwickelnde Romantik-Forschung zur Verfügung gestellt werden konnte. Dies führte am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer intensiven editorischen Bearbeitung des Nachlasses durch namhafte Germanisten wie Oskar Walzel und Josef Körner. In den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs jedoch, als der Schlegel-Nachlass unbemerkt mehrere Tage im ›Tiefkeller‹ des Japanischen Palais' meterhoch stehendem Wasser ausgesetzt war, erlitten die ca. 3.200 Dokumente schwere Wasserschäden mit Auswaschungen der Tinten.<sup>1</sup> Die vollkommen aus ihrer Ordnung<sup>2</sup> geschwemmten, zum Teil stark beschädigten 13.000 Seiten konnten zwar zunächst »ohne Verwendung technischer Hilfsmittel«<sup>3</sup> im Ausweichlager Schloss Weesenstein getrocknet werden, eine notdürf-

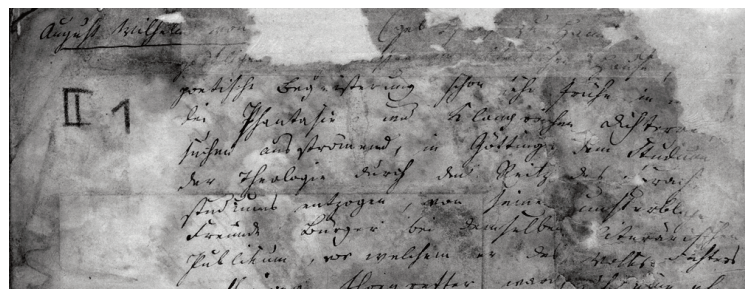
1 Vgl. zu den Ereignissen in erster Linie Hermann Neubert: »Bericht über die Ereignisse in der Sächsischen Landesbibliothek bei den Fliegerangriffen in der Nacht vom 13./14. Februar und 2. März 1945 und über deren Folgen«. In: *SLUB-KURIER* 19 (2005) 1, S. 8–10.

2 Otto Fiebiger erstellte das handschriftliche Verzeichnis zu A. W. Schlegels Handschriftlichem Nachlass (Mscr.Dresd.e.90, Ia) und ergänzte das 1868 von Anton Klette in Bonn herausgegebene *Verzeichnis der von A. W. v. Schlegel nachgelassenen Briefsammlung*.

3 Perk Loesch: »Der Nachlass August Wilhelm Schlegels in der Handschriftensammlung der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden«. In: Ludger Syré (Hg.): *Dichternachlässe. Literarische Sammlungen und Archive in den Regionalbibliotheken von Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Frankfurt a. M. 2009, S. 183–193, hier: S. 189.

Fragment einer unbekannten autobiographischen Skizze

166 tige Restaurierung, mühsame Neuordnung in 40 Briefbände aber dauerte bis 1981 an, wobei der Zugang zu den Dresdner Handschriften aus konservatorischen Gründen erschwert blieb.<sup>4</sup> Nach der Wiedervereinigung Deutschlands konnte das Konvolut um 585 weitere, im Jahr 1929 von Körner eher zufällig auf Schloss Coppet gefundene, aber erst 1998 im Autographen-Handel angebotene Briefe ergänzt werden.<sup>5</sup> Die mit dem seither verbesserten Zugang zu den Quellen einhergehende Wiedererstarkung des Forschungsinteresses verschiedenster Wissenschaftsbereiche an Werk und Leben August Wilhelm Schlegels wird jedoch bis heute mit einem nur in Teilen edierten, aber doch für die literatur- bzw. kulturwissenschaftliche Romantik- und Briefforschung bedeutsamen (brieflichen) Nachlass konfrontiert, wie sich anhand der im Folgenden wiedergegebenen autobiographischen Skizze Schlegels anschaulich zeigt.



Die hier am oberen Rand sichtbaren Faserklebungen auf der ersten und stark fragmentierten Seite verdecken die Rückseite des Blattes von Schlegels Hand fast vollständig (Mscr.Dresd.e.90, II, Bl. II [1]).

- 4 Der Katalog Fiebigers wurde ebenfalls schwer beschädigt und blieb in nur 22 der 77 Lagen erhalten. Als Pensionär begann der Bibliothekar Martin Bollert nach 1945 mit der Neuordnung des Nachlasses. Diese schwierige Aufgabe wurde nach seinem Tod von Helmut Deckert fortgesetzt und abschließend im *Rekonstruierten Spezialkatalog* dokumentiert. Im Einband des Katalogs vermerkt Deckert im Jahr der Fertigstellung: »Da die Einzelstücke nur unvollkommen, meist sogar gar nicht signiert waren, ergaben sich manche Zweifelsfragen, in welchen Sinn-Zusammenhang einzelne aufgefundene Blätter zu bringen waren«. *Rekonstruierter Spezialkatalog (Inhaltskonspunkte der 78 Gruppen) des Nachlasses von August Wilhelm v. Schlegel* – Mscr.Dresd.e.90. Nach kriegszerstörten Teilen der von Prof. Fiebiger früher zusammengestellten Konspunkte. Ausgefertigt v. Helmut Deckert, 1981.
- 5 Perk Loesch: »August Wilhelm Schlegels Nachlaß nach 125 Jahren vollständig«. In: *SLUB-KURIER* 13 (1999) 1, S. 11–13.

Cornelia Bögel

Die Selbstbeschreibung ist in zweifacher Hinsicht ein Fragment: 167  
 Einerseits durch den unvermittelten Abbruch der Niederschrift nach nur 106 Zeilen durch den Verfasser selbst, andererseits durch ein insgesamt stark in Mitleidenschaft gezogenes Material.<sup>6</sup> Der durch Papierverlust verursachte und unwiederbringliche Textausfall verhindert zwar in kleineren Details eine vollständige Transkription der Handschrift, ermöglicht aber dennoch eine inhaltliche Erschließung des Textes in seinen wesentlichen Punkten.

Anhand der dargebotenen (1) Transkription<sup>7</sup> mit einem ausführlichen Personen- und Sachkommentar wird eine Annäherung an die Beantwortung der (2) Fragen nach dem Entstehungszeitpunkt und dem möglichen Verwendungszweck dieser Selbstbeschreibung Schlegels als »poeta doctus«<sup>8</sup> ermöglicht.

6 Neben der fortschreitenden Fragmentierung erschweren hauptsächlich die ausgewaschene Tinte und die großflächigen Faserklebungen eine Entzifferung, welche auch unter Zuhilfenahme von Leuchtfolie und UV-Lampe nicht vollständig erfolgen konnte.

7 Die Transkription folgt dem Zeilenfall der Niederschrift; zeichengetreue Wiedergabe der Unter-, ~~Durch~~- und ~~Mehrfach~~-streichungen; Erläuterung der diakritischen Zeichen: || = Seitenwechsel; *kursiver Text* = erschlossener Textverlust; [*kursiver Text in kursiven Klammern*] = starker Papierverlust, dem Kontext entsprechende Erschließung; [...] = totaler Papier- und Textverlust; der zeilenreferierende Anmerkungsapparat ist zweigeteilt, wobei der obere Teil den inhaltlichen Kommentierungen, der untere Teil den editorischen Bemerkungen vorbehalten ist.

8 Diese Bezeichnung wurde neulich von Klaus Manger in Bezug auf August Wilhelm Schlegels lyrische Dichtungen verwendet; Klaus Manger: »Statt »Kotzebueseen« nur Poesie? Zu den lyrischen Dichtungen August Wilhelm Schlegels«. In: York-Gothart Mix/Jochen Strobel (Hg.): *Der Europäer August Wilhelm Schlegel. Romantischer Kulturtransfer – romantische Wissenswelten*. Berlin/New York 2010, S. 77–92, hier: S. 77.

*Handschrift:* Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB Dresden); *Signatur:* Mscr.Dresd.e.90, II, Bl. II [1–4]; *Beschreibung:* 2 Blätter, 4 Seiten, H 24,6 x B 20,2 cm; erstes Blatt stark fragmentiert (Bl. 1: Papier- und Textverlust obere rechte Ecke und teilweise oberer Rand, mehrere Risse und großes Loch im linken unteren Seitendrittel, Bl. 2: Papierverlust obere rechte Ecke, eingerissene untere Seitenhälfte), großflächig mit Vlies überzogen (S. 2 vollständig), ausgewaschene Tinte, Stock- und Wasserflecken.

1 August Wilhelm von [Schlegel] (geb 17[6]7 zu Hann[ov]er)

glücklicher [...]/scher im *aelterlichen* Hause  
poetische Begeisterung schon sehr frühe in *mancher-*  
lei Phantasie und klangreichen Dichterver-  
suchen ausströmend, in Göttingen dem Studium  
5 der Theologie durch den Reitz des Sprach-  
studiums entzogen, von seinem unsterblichen  
Freunde Bürger bei demselben literarischen  
Publikum, von welchem er des Volks-Dichters  
10 nachheriger Ehrenvetter ward, und auf eine ehren-  
volle Weise eingeführt, in vielen Zeit- und

1 geb 17[6]7 Schlegel kam als vierter Sohn und fünf Jahre vor dem Bruder Friedrich am 8. September 1767 zur Welt. 2 im aelterlichen Hause] Vater: Johann Adolf Schlegel (1721–93), Diakon und Lehrer der Mathematik in Schulpforta, evangelisch-lutherischer Pastor und Professor in Zerbst, Konsistorialrat und Superintendent in Hannover, später Generalsuperintendent von Hoya-Diepholz und Calenberg, Mitarbeiter der *Bremer Beiträge*, Verfasser von Gedichten und Kirchenliedern, Pseudonyme: Nisus, Hanns Görg; Mutter: Johanna (Ihna) Christiane Erdmuthe Schlegel (gen. Muthchen, 1735–1811), Tochter des Mathematikers Johann Georg Gotthelf Hübsch (1690–1773); Heirat 1752 in Schulpforta; vgl. auch Wolf Dietrich von Kloeden: »Schlegel, Johann Adolph«. In: *Neue Deutsche Biographie (NDB)* 23 (2007), S. 37–38. 5 Göttingen] Schlegel studierte von 1786 bis 1791 in Göttingen zunächst Theologie und wechselte bald gegen den Willen des Vaters zum Studium der Philologie bei Gottfried August Bürger (1747–94) und Christian Gottlob Heyne (1729–1812). 8 Bürger] Die frühen Ambitionen zur Sonettdichtung werden durch Schlegels Bekanntschaft mit seinem Göttinger Ästhetik-Professor angeregt; zum Verhältnis des Dichters Bürger zu seinem Studenten Schlegel vgl. Siegfried Kadner: *Gottfried August Bürgers Einfluß auf August Wilhelm Schlegel*. Berlin 1919; Achim Hölter: »August Wilhelm Schlegels Göttinger Mentoren«. In: Mix/Strobel (Hg.): *Der Europäer August Wilhelm Schlegel* (s. Anm. 8), S. 13–29.

1 Hann[ov]er)] Papierverlust der oberen rechten Ecke.

Cornelia Bögel

- Gelegenheits Schriften goldene Formen ausstreuend,  
das Ideal für Wissenschaft und Kunst  
in den Erscheinungen des Völkerlebens  
15 sorgsam *aufgreifend*, für dessen Ansehen  
in polemisch-kritischen Bestrebungen (Ath-  
näum) mit seinem durch die Baender wechsel-  
seitiger Zuneigungen eng verbundenen ~~Freunde~~  
Bruder Friedrich, gegen ihre Gegner sich  
20 [*wandten*] mit den Waffen des Partheischen Witzes  
[*und*] [...]angigen Spottes kämpfend, ein erklärter  
[*Gegner*] des literarisch-politischen Hofaka-  
demikers Kotzebue (hýperboreische Esel)

12 Gelegenheits Schriften] Allein in den Jahren 1796 bis 1800 entstehen ca. 300 philologi-  
sche, literatur- und sprachwissenschaftliche Schriften, aber auch Rezensionen und Überset-  
zungen, die Schlegel in namhaften Organen, u. a. in Bürgers *Akademie der schönen*  
*Redekünste*, den *Göttinger gelehrten Anzeigen* und der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zei-*  
*tung*, in Schillers *Horen*, zahlreichen Musenalmanachen und im *Athenäum*, veröffentlicht.  
16 polemisch-kritischen Bestrebungen] Die in Gemeinschaft mit dem Bruder Friedrich un-  
ternommene Herausgabe der frühromantischen Zeitschrift *Athenaeum* von 1798 bis 1800  
wurde nach sechs Ausgaben wieder eingestellt. 19 Friedrich] Nach jahrelanger freundschaft-  
licher Arbeit an gemeinsamen Projekten machten Friedrichs Übertritt zum Katholizismus,  
»die nagende Gewalt der politischen Meinung« (Bernhard von Brentano: *August Wilhelm*  
*Schlegel. Geschichte eines romantischen Geistes*. Stuttgart 1949, S. 232) und schließlich Fried-  
richs radikaler Aufsatz *Signatur des Zeitalters* den Bruch der Schlegel-Brüder ab etwa 1820  
unumstößlich. 23 Kotzebue] Der deutsche Dramatiker August Ferdinand von Kotzebue  
(1761–1819) provozierte Schlegel mit seinem Theaterstück *Der hyperboräische Esel*, einer  
1799 erschienenen polemischen Zitatkollage aus Friedrich Schlegels Schriften, zu der Satire  
*Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theaterpräsidenten von Kotzebue bei seiner gehofften*  
*Rückkehr ins Vaterland*. In fingierter Herausgeberschaft gibt Schlegel vor, die dort versam-  
melten Gedichte seien »durch einen Zufall« in seine Hände geraten und müssten »von  
verschiedenen Verfassern herrühren«, ja, an einigen Stellen sei er sich nicht sicher, »ob sie  
nicht etwa als Spott über den unvergleichlichen Dichter zu verstehen wären« (August Wil-  
helm Schlegel: *Kritische Ausgabe der Vorlesungen*. Bisher 3. Bde. Begr. v. Ernst Behler u. Frank  
Jolles. Hg. v. Georg Braungart. Paderborn 1989 ff., hier Bd. II/1, S. 260 f. – nachfolgend als  
*KAV* angegeben). Mit seiner Kritik an dem publikumsgefälligen, seicht-trivialen und unmo-  
ralische Themen behandelnden »Kotzebue! Kotzebue! Bubu – bubu – bubu – bu!« (ebd.,  
S. 327) besiegelt Schlegel die literarische Kontroverse, an der sich 1802 auch Goethe am  
Rande mit seinem Aufsatz *Weimarisches Theater zum Schutz des Schlegelschen Ion* beteiligt.  
Kotzebue wurde am 23. März 1819 von dem Jenaer Theologiestudenten Karl Ludwig Sand  
ermordet. 23 (hýperboreische Esel)] Kotzebues Theaterstück *Der hyperboräische Esel oder*  
*Die heutige Bildung* mit dem Untertitel *Ein drastisches Drama und philosophisches Lustspiel*  
*für Jünglinge in einem Aufzuge* wurde im Mai 1799 in Leipzig gedruckt.

Fragment einer unbekannten autobiographischen Skizze

170 und [...]licher Verehrer des ehrwürdigen  
 25 Nestor's Göthe, vielgereist[er] Freund, Lehrer  
 und Gesellschafter der Frau von Staël, in  
 den Annalen der französischen Literatur  
 nicht minder berühmt, mit dem Geiste der  
 Völker Europa's und ihrer Sprache durchaus  
 30 vertraut, dermalen als Generalprokurator ||  
*der* deutschen Literatur, L auf der [...] J v[...] und  
 unermüdlich und zum Frohsinn der akadem-  
 ischen Jugend L erfolgreich J thätig, ist Einer jener  
 geistigen, als Sternbild am literarischen  
 35 Himmel glänzenden Dioskuren, der noch

---

25 Göthe] Schlegels Verhältnis zu Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) war zunächst ein freundschaftlich-schwärmerisches und kühlte durch Goethes *Winckelmann*-Schrift und Schlegels kritischer Replik darauf mit dem Titel *Schreiben an Goethe, über einige Arbeiten in Rom lebender Künstler* (1805 im *Intelligenzblatt* der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* erschienen) ab, was sich unter anderem in Schlegels Wiener Vorlesungen 1808 und seiner Rezension der Dresdner Winckelmann-Ausgabe in den *Heidelbergischen Jahrbüchern* der Literatur von 1812 widerspiegelt. Zum endgültigen Bruch führte schließlich die Veröffentlichung des Goethe-Schiller-Briefwechsels im Jahr 1829 (zu Goethes Verbindung zur Romantik im Ganzen und zu den Schlegel Brüdern im Einzelnen vgl. ausführlich Hartmut Fröschle: *Goethes Verhältnis zur Romantik*. Würzburg 2002, S. 57 ff.). 26 Frau von Staël] Schlegel begleitete die durch Napoleon aus Paris verbannte französische Schriftstellerin Anne Louise Germaine de Staël-Holstein (geb. Necker, 1766–1817) ab dem 18./19. April 1804 bis zu ihrem Tode als literarischer Berater und Erzieher ihrer Kinder nach Coppet und auf zahlreichen Reisen durch Europa (zu Schlegels Jahren an der Seite der Madame de Staël vgl. Pauline de Pange: *August Wilhelm Schlegel und Frau von Staël. Eine schicksalhafte Begegnung*. Übers. v. Willy Grabert. Hamburg 1949). 27 Annalen der französischen Literatur] Offenbar spielt Schlegel hier auf die 1810 von der berühmten Salondame und Schriftstellerin herausgegebene und unter seiner Mitwirkung entstandene kulturgeschichtliche Betrachtung *De l'Allemagne* an. 29 Völker Europa's und ihrer Sprache] Als Sprachartist war Schlegel mit seinen zahlreichen Übertragungen aus dem Griechischen, Lateinischen, Italienischen, Spanischen, Portugiesischen, Französischen, Englischen und Sanskrit der Forderung Novalis' nach einer ›Romantisierung‹ »der Welt als Übersetzen« (Jochen Strobel: »Blumensträusse« für die Deutschen. August Wilhelm Schlegels produktive Rezeption der romantischen Poesie als Übersetzer und Literaturhistoriker«. In: Mix/Strobel (Hg.): *Der Europäer August Wilhelm Schlegel* (s. Anm. 8), S. 159–183, hier: S. 160) am zielstrebigsten nachgegangen.

Cornelia Bögel

der spätesten Nachwelt mit seinen milden  
 Strahlen leuch L tend J und erwärmend scheinen  
 wird. [A]/s Kunstrichter, ~~ist/et~~ ein Geistes  
 -bruder [Sc]/hillers, weniger abstrakt, mehr  
 40 universell, von seinen Beobachtungen  
 und tiefgehenden Vergleichen des Einzel-  
 nen und Mannichfaltigen ausgehend, zum  
 Allgemeinen und Unwandelbaren aufsteigend  
 und fortschreitend, und Beides zu einem  
 45 durch sichtigen Körper in der Anwendung  
 bindend, erscheint er als plastischer Bildner,  
 nicht ohne s/icht/bare partheiliche Vor-  
 liebe für die von ihm geltend gemachten  
 ästhetisch kritischen Grund sätze und oft

39 [Sc]/hillers] Der Kontakt zu Friedrich Schiller (1759–1805) setzte mit der Rekrutierung Schlegels als Beitragender zu den *Horen* durch einen Brief Schillers vom 12. Juni 1794 ein. In seinem Brief vom 10. Dezember 1795 forderte Schiller A. W. Schlegel dann auf, einen Umzug von Amsterdam, wo jener als Hauslehrer in der Familie des Bankiers und Ratsherrn Hendrik Muilman tätig war, nach Jena zu erwägen: »Warum können Sie nicht hier in Jena bei uns leben? Dies sollte mir große Freude sein« (*Friedrich Schiller – August Wilhelm Schlegel. Der Briefwechsel*. Hg. v. Norbert Oellers. Köln 2005, Nr. 9). Nachdem der Bruder Friedrich kurze Zeit später ebenfalls in das Haus am Löbdergraben gezogen war, prägten bald nur noch Vorbehalte und Konflikte das persönliche Verhältnis, so dass die erhoffte literarische Zusammenarbeit zunehmend in eine Frontstellung und Gegnerschaft umschlug. Schillers vernichtende Rezension von Bürgers Gedichten etwa erzeugte bei A. W. Schlegel Unmut und sorgte neben vielen weiteren Synergien aus zwischenmenschlichen Antipathien, konträren Lebensstilen, literarischen Bündnissen und Oppositionen, Generationsproblemen, Missverständnissen, Eitelkeiten und Cliquenwesen für den entscheidenden Bruch zwischen den literarischen Lagern der Klassiker und Romantiker im Jahr 1797. 46 bindend] Hier skizziert Schlegel grob das Konzept der progressiven Universalpoesie, die in einer »fortschreitende[n] Synthetisierung des Verschiedenartigen« (Edith Höltenschmidt: *Homer, Shakespeare und die Nibelungen. Aspekte romantischer Synthesen in A. W. Schlegels Interpretation des Nibelungenliedes in den Berliner Vorlesungen*. In: Mix/Strobel (Hg.): *Der Europäer August Wilhelm Schlegel* (s. Anm. 8), S. 215–235, hier: S. 217) das »Gesetzmäßige« in »seiner Einheit nach schon zu erkennenden Ganzen an einander schließ[t]« (KAV (s. Anm. 23, S. 55) II/I, S. 18).

36 spätesten] sic! 38 [A]/s] Alternative Lesart: [Th]eils (widerstrebt jedoch dem Satzbau). 39 bruder] Durch restaurative Klebung schwer lesbar.

Fragment einer unbekannten autobiographischen Skizze



172 50 zu sehr, von dem, durch ihn apotheotisierten  
 Geiste des Mittelalters geleitet.  
 Gränzen zwischen antiker und [klassischer]  
 Kunst, ~~auf den Grund einer~~ [...] ~~Geschmacksphilosophie~~ scharf abschneidend, auf  
 55 Idealisierung und Objektivität in der [Gesamt-]  
 darstellung, auf den Grund einer neuen  
 Geschmacks philosophie, gemäß des Unend-  
 lichkeitsprinzipes drängend, ward er Haupt  
 und Repräsentant der sogenannten Trans-  
 60 zendentalen Romantik. In der dramatischen ||  
 Zergliederungskunst, wirkte er als [...] ~~Anatom~~;  
 in seinen Vorlesungen (über  
 dramat.[ische] K.[unst] und Lit.[eratur]) hat er sein drama-  
 turgisches, aus langjährigem Umgange  
 65 mit den althellenischen Tragikern gereiftes,  
 Glaubens bekenntniß, über die Knochen-,  
 Bänder- und Nervenlehre der objektiven  
 Poesie niedergelegt; sie sind zugleich eine  
 vielfältige Dogmen geschichte seiner aus anderer  
 70 dramatischen Corÿphäen herrlichen Kunstan-  
 sichten. Seine poetischen Erzeugnisse charak-  
 terisirt Anmuth und Lieblichkeit, als Meister  
 der sogenannten Verkürzungen, gewährt  
 er uns nicht nur eine größere Manichfal-

---

62 Vorlesungen] Seine vielbeachteten *Vorlesungen Über dramatische Kunst und Lite-  
 ratur* hielt Schlegel 1808 in Wien, wobei der erste Teil bereits im Jahr darauf bei Mohr  
 & Zimmer in Heidelberg gedruckt wurde. 65 althellenischen Tragikern] Der Student  
 Schlegel veröffentlichte 1788 unter der Mentorschaft des Philologen Christian Gott-  
 lob Heyne (1729–1812) seine Preisschrift über die Geographie Homers mit dem la-  
 teinischen Originaltitel *De geographia Homerica commentatio quae in concertatione  
 civium Academiae Georgiae Augustae* bei Johann Wilhelm Schmid in Hannover.



75    tigkeit, sondern drückt ihnen auch den  
       Stempel der höchsten Grazie auf, und  
       fesselt das Kennerauge durch einen milden,  
       fast weiblichen Reitz in allen Stücken, seine  
       durch die schönste, in allen Theilen sich aus-  
 80    sprechenden Harmonien, als deren Schöpfer  
       er zu betrachten ist. Töne der, aus dem  
       *Will[...]*o's entsprungenen poetischen Gloßen,  
       lies er mit einer solchen prachtvollen, bald  
       düster [*erschi*]enen schwärmerischen Gluth | auf der deutschen Lÿra |  
 85    ertönen, daß er in dieser Gattung der variationen-  
       reiche Abbé Galiani auf poetischen Grund  
       und Boden genannt werden kann; mit  
       seinem Zauberstabe webte er das, unter

---

86 Abbé Galiani] Über den vielseitig ambitionierten Aufklärer, Diplomaten, Salonbesucher und ›italienischen Lichtenberg‹ Ferdinando Coelestinus Galiani (gen. Abbé Galiani, 1728–87) schrieb unter anderem Denis Diderot (1713–1784) in einem Brief vom 30. September 1760 an Sophie Volland (1716–1784): »Der Abbé ist unerschöpflich an geistvollen Wendungen und Zügen; ein Kleinod für Regentage. [...] unversieglische[] Quelle guter Späße und zuweilen wohl auch moralischer Nutzanwendung« (Denis Diderot: *Briefe an Sophie Volland*. Hg. v. Rolf Geissler. Aus dem Französischen von Gudrun Hohl. Leipzig 1986). Galianis ökonomische Analysen aus dem Jahr 1750 *Über das Geld* werden später unter anderem Karl Marx beeinflussen.

---

82 *Will[...]*o's] Papierverlust durch Riss und Loch; Faserklebung.

84 |auf der deutschen Lÿra|] Ergänzung Schlegels am Seitenrand.

- 174 Spott und Hohn Boileaus mit der Opitz-  
 90 schen Schule in's Grab gesunkene Sonett von ||  
 [Neu]en auf, und ward mit seinen Freunde  
 [Bürge]r ein solcher Tonangeber und Meister  
 in dieser Gattung, daß ihm der Archont  
 95 Schiller keine Nachahmer wünscht, die nicht

89 Boileaus] Die Bemerkungen des großen französischen Klassikers Nicolas Boileau-Despréaux in seiner Systematik *L'Art poétique* von 1674 über die »rigoureuses Loix« der Sonettichtung begünstigen eine Abwertung des Sonetts gegenüber der in freieren Versen verfassten Madrigale (vgl. Thomas Borgstedt: *Topik des Sonetts: Gattungstheorie und Gattungsgeschichte*. Tübingen 2009, S. 367 f.). Das Sonett habe der griechische Gott Apollon »zur Strafe der französischen Dichter« ersonnen (vgl. Nicolas Boileau-Despréaux: *L'Art poétique* II. In: ders.: *Ceuvres complètes*. Hg. v. Françoise Escal. Paris 1966, S. 165). 89 Opitz-] Der deutsche Barockdichter Martin Opitz von Boberfeld stellt in seinem den Werken Julius Cäsar Scaligers (1484–1558) entlehnten *Buch von der Deutschen Poeterey* aus dem Jahr 1624 die Artifizialität als paradigmatisches Merkmal des Sonetts heraus und spricht sich gegen eine Orientierung der metrischen Formen am antiken Versmaß aus. Schlegels Seitenhieb gegen die wirkmächtige Opitzsche Regelpoetik zielt sowohl auf die Abwertung des Sonetts als unnatürliches Sinngedicht, als auch auf das von Opitz angewiesene Verbot von Wortverkürzungen und Zusammenziehungen ab (vgl. Opitz' Abschnitte über das Sonett im Kapitel VII, überschrieben mit *von den reimen / jhren wörtern vnd arten der getichte*; Martin Opitz: *Buch von der Deutschen Poeterey*. In: ders.: *Gesammelte Werke*. Kritische Ausgabe. Hg. v. George Schulz-Behrend. Bd. II/1. Stuttgart 1978, S. 397 f.), dem Schlegel »als Meister der sogenannten Verkürzungen« (vgl. Zln. 72–73) nicht folgen will. 90 Sonett] Schlegels poetisches »Spezialgebiet« ist das Sonett, das ihm zugleich als die »höchste lyrische Gattung« (*KAV* II/1, S. 159) gilt; zu Schlegels Leistungen als Sonett-dichter vgl. Jochen Strobelt: »Friedliche Streifzüge ins Ausland.« August Wilhelm Schlegel als Übersetzer und Herausgeber romantischer Lyrik«. In: August Wilhelm Schlegel: *Blumensträuße, italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie*. Nach dem Erstdruck neu hg. v. Jochen Strobelt. Dresden 2007, S. 189–218. 95 Schiller keine Nachahmer wünscht] Schlegel bezieht sich hier auf folgende Passage Schillers in dessen Rezension der *Gedichte von G. A. Bürger*: »Bei seinen Sonetten, Mustern ihrer Art, die sich auf den Lippen des Deklamateurs in Gesang verwandeln, wünschen wir mit ihm, daß sie keinen Nachahmer finden möchten, der nicht gleich ihm und seinem vortrefflichen Freund, Schlegel, die Leier des pythischen Gottes spielen kann« (Friedrich Schiller: *Bürgers Gedichte* [Rezension]. In: ders.: *Sämtliche Werke* in fünf Bänden auf der Grundlage der Textedition von Herbert G. Göpfert hg. v. Peter-André Alt, Albert Meier u. Wolfgang Riedel. Bd. 5: Theoretische Schriften/Rezensionen. 2. Aufl. München 2008, S. 984).

Cornelia Bögel

gleich ihnen die Leÿer des pÿthischen Gottes  
 spielen werden. Seine Übersetzungen, wodurch  
 er uns [*bald*] in die Pomeranzenhaine des König-  
 reichs Granada, bald an den Paktolstrom  
 100 der brittischen Halbinsel versetzt, sind  
 weder wörtliche noch freie Nachbildungen;  
 es ist der Kern des Originals in einer  
 goldenen Schaale. Das Pantheon der Deut-  
 schen grub sein glorreiches Verdienst um  
 105 die Kunst, neben das des Winckelmanns  
 in die Gruppe der Niobe ein. Simple  
 Kraft und Würde ist seiner Schreibart eigen.

[Abbruch der Niederschrift auf der vierten Seite mittig]

---

96 Leÿer des pÿthischen Gottes] Gemeint ist die goldene Leier des Apollon. 105 Winckelmanns] Der Archäologe und Kunsthistoriker Johann Joachim Winckelmann (1717–68) hatte die Diskussion um die *Gruppe der Niobe* als ein Wunder der antiken Kunst in seiner *Geschichte der Kunst des Altertums* von 1764 angeregt, an der sich Schlegel zunächst mit Ausführungen in seinen Wiener *Vorlesungen über dramatische Literatur und Kunst* und 1816 mit seinem in der Genfer *Bibliothèque universelle* erschienenen Aufsatz *Niobé et ses enfants; sur la composition originale de ces statues* beteiligt. Etwa zeitgleich beschäftigt sich auch der britische Architekt Charles Robert Cockerell mit dem Arrangement der Gruppe (ders.: *Le statue della favola di Niobe dell'Imp. e. R. Galleria di Firenze*. Florenz 1818). 106 Gruppe der Niobe] Der durch Ovid (43 v. Chr.–ca. 17 n. Chr.) in seinen *Metamorphosen* (6, 146–312) tradierte Stoff über das Schicksal der hochmütigen thebanischen Königin Niobe und ihrer vierzehn Kinder, die dem Zorn der Göttin Leto zum Opfer fielen, war ein beliebtes Motiv der Antike: Niobes sieben Söhne und sieben Töchter wurden durch die Pfeile der Artemis/Diana und des Apollon getötet, woraufhin Niobe vor Schmerz zu Fels erstarrte und, an den Berg Siplyos versetzt, unaufhörlich Tränen vergoss. In den Uffzien hat sich eine römische Nachbildung (1583 ausgegraben) der *Gruppe der Niobe und ihrer Kinder* nach dem hellenischen Original erhalten, welches Plinius der Ältere (ca. 23–79) noch im Tempel des Apollo Sosianus in Rom gesehen haben will und entweder Praxiteles' (um 390–ca. 320 v. Chr.) oder Skopas' (um 420–um 330 v. Chr.) Urheber schaft zuschrieb (vgl. Johann Joachim Winckelmann: *Geschichte der Kunst des Altertums*. Hg. v. Wilhelm Senff. Weimar 1964, S. 269 ff.). Den Mittelpunkt der Gruppe bildet die Gestalt der Niobe selbst, umgeben von ihren teils fliehenden, teils schon getroffenen und hingestürzten Kindern.

Fragment einer unbekannten autobiographischen Skizze

Die Ein- und Zuordnung dieser also in mehrfacher Hinsicht nur fragmentarisch erhaltenen Skizze in den Lebens- und Werkkontext August Wilhelm Schlegels soll schrittweise erfolgen, denn die Niederschrift birgt einige fragwürdige Besonderheiten: Das fast durchgängige Präteritum etwa verleiht dem Text auf den ersten Blick den Charakter eines scherzhaften Nachrufs. Doch nicht nur das typisch ausgeprägte Schriftbild selbst, sondern auch die im ›hohen Ton‹ wirksam werdende »[s]imple Kraft und Würde [...] seiner Schreibart« (Z. 105–106) verweisen eindeutig auf August Wilhelm Schlegel als Verfasser dieser merkwürdig anmutenden Handschrift. Auch der vorzubringende Einwand, es könne sich um die Abschrift eines fremdverfassten Textes handeln, kann mit dem Hinweis auf die noch zu erläuternden polemischen Stellen entkräftet werden.

Ein zweiter Blick auf die Beschaffenheit der Niederschrift zeigt zudem, dass es sich um ein Konzeptpapier Schlegels handeln muss: Die Durchstreichungen, die stichpunktartige Kürze und die Ergänzungen auf dem für Schlegel charakteristischen breiten Korrekturrand entsprechen deutlich diesem Status. Handelt es sich demgemäß um das Konzept zu einem bereits zu Lebzeiten verfassten großsprecherischen Nachruf, zu einer Art spaßhaften ›Nekrolog von eigener Hand‹? Die explizite Herausstellung der »klangreichen Dichterversuche« (Z. 4–5), die Hervorhebung der »poetischen Erzeugnisse« (Z. 71) und die Betonung des Professorenamts bieten erste Anhaltspunkte zur Erschließung der Datierungsfrage und des Verwendungszwecks.

In der benannten Gegnerschaft etwa zum »literarisch-politischen Hofakademiker[] Kotzebue« (Z. 22–23) und der durchaus doppeldeutig zu verstehenden Ergänzung »hyperboreische Esel« (Z. 23) in Klammern lässt sich der Ironiker Schlegel als Urheber des Textes eindeutig erkennen. Zugleich bietet der Seitenhieb gegen den Dramatiker August von Kotzebue einen ersten – wenn auch nur vagen – Anknüpfungspunkt zur Bestimmung des terminus ante quem: Trotz gedrängter Darstellung und dem fast durchgängigen Verzicht der Nennung eigener Werke räumt Schlegel seiner Polemik gegen Kotzebue mit der Erwähnung des Theaterstücks *Der hyperboräische Esel* oder *Die heutige Bildung* verhältnismäßig großzügigen Raum ein, ge-

rade so, als möchte er den im Jahr 1819 ermordeten Kotzebue persönlich damit treffen. Die augenfällige Überbetonung der poetischen Erzeugnisse rückt den Text zunächst in die Nähe der Ausgabe seiner Poetischen Werke, wobei Schlegels poetische Schaffensphase, im engeren Sinne von Manger bis etwa 1805 festgeschrieben,<sup>9</sup> bis in das Erscheinungsjahr 1811 der bei Mohr und Zimmer in Heidelberg herausgegebenen zweibändigen Erstausgabe erweitert werden muss.

Festgehalten werden kann zunächst, dass die Niederschrift während oder im Anschluss an Schlegels Lebensabschnitt als »vielge-reist[er] Freund, Lehrer und Gesellschafter der Frau von Staël« (Z. 25–26) von 1804 bis zu ihrem Tod im Jahr 1817 erfolgt sein muss. Mit den »Annalen der französischen Literatur« (Zln. 27–28) offenbar auf ihre unter Schlegels Mitwirkung entstandene und 1810 von der napoleonischen Zensur konfiszierte kulturgeschichtliche Betrachtung *De l'Allemagne* anspielend, bietet fernerhin die nachdrückliche Herausstreichung des »Volks-Dichters« (Z. 9) Gottfried August Bürger, Schlegels Göttinger Ästhetik-Professor und Freund, weitere Indizien zur zeitlichen Einordnung: Schillers scharfe Kritik an der 1789 erschienenen zweiten Ausgabe von Bürgers Gedichten in der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* löste eine Schiller-Bürger-Debatte aus, an der sich Schillers Wandel vom »Stürmer und Dränger« zum Dichter der Klassik nachzeichnen ließe. Die neue Kunstkonzeption Schillers stand dem auf Empirie gegründeten volkstümlichen Realismus Bürgers entgegen. In seinem anonym veröffentlichten Gedicht *An einen Kunstrichter*<sup>10</sup> beteiligte sich Schlegel auf Bürgers Seite an dieser Debatte, weil er dessen Position zur Volkspoesie teilte und Schillers Angriffe, welche auf die ästhetische Unvollkommenheit der Gedichte Bürgers und zugleich auf die Verunglimpfung der Person abzielten, für unangemessen hielt. In seiner Abhandlung *Über Bürgers Werke*<sup>11</sup> von 1800 historisierte Schlegel zwar den tragischen Untergang des »ächten Volksdichter[s]«<sup>12</sup> im Kon-

9 Vgl. Manger: »Statt ›Kotzebuesien‹ nur Poesie?« (s. Anm. 8), S. 77.

10 August Wilhelm Schlegel: *Sämmtliche Werke*. Hg. v. Eduard Böcking. Bd. 1. Leipzig 1846, S. 8.

11 Erstdruck: August Wilhelm Schlegel: »Bürger«. In: *Charakteristiken und Kritiken*. Hg. v. August Wilhelm u. Friedrich Schlegel. Bd. 2. Königsberg 1801, S. 3–96.

12 August Wilhelm Schlegel: »Bürger«. In: Schlegel: *Sämmtliche Werke* (s. Anm. 10), Bd. 8, S. 64–139, hier: S. 138.

178 text der gesellschaftlichen Missstände, fällt aber zugleich ein recht strenges Urteil über die ästhetisch unausgereiften Elemente in Bürgers Gedichten. Darüber hinaus tilgte Schlegel Bürgers Anteile an der gemeinsamen Übersetzung des *Sommernachtstraumes* und beging damit jenen »literarische[n] Vaternord«, der ihm später von Heine zur Last gelegt wurde.<sup>13</sup> Die erhebliche Abmilderung des Urteils über seinen Lehrer Bürger, als dessen »nachheriger Ehrenvetter« (Z. 10) Schlegel sich im vorliegenden Manuskript bezeichnet, kann als Indiz für eine zeitliche Distanz zu jener um die Jahrhundertwende geführten Debatte gelesen werden. Die Selbstbenennung Schlegels als »Ver ehrer des ehrwürdigen Nestor's Göthe« (Z. 24–25) dient möglicherweise der näheren Bestimmung des terminus ante quem, denn, so ist anzunehmen, von einer solch schwärmerischen Aussage hätte der nach der Veröffentlichung des Goethe-Schiller-Briefwechsels im Jahr 1829 zutiefst gekränkte Schlegel vermutlich abgesehen. Überdies deutet sich in der Darstellung der Schlegel-Brüder als griechische »Dioskuren« (Z. 35), folglich als das göttliche und unverbrüchliche Zwillingsspaar Castor und Pollux, und der Bezeichnung Friedrichs als »~~Freunde~~ Bruder« an, dass jene Zeilen zwar vor der endgültigen, aber hier wohl bereits aufkeimenden Entzweiung der Brüder entstanden sein müssen.

Bevor Schlegel 1811 im Gefolge der Madame de Staël über Österreich und Russland nach Schweden vor Napoleon flüchtete, sortierte er seine Coppeter Papiere und Briefschaften. Im Nachlass Schlegels befindet sich eine ebenfalls bisher unveröffentlichte (undatierte) »Zeitrechnung« von Schlegels Hand, die im Herbst 1810 endet und sehr wahrscheinlich zeitgleich<sup>14</sup> mit der hier verhandelten Selbstbeschreibung entstanden ist:

*Handschrift:* SLUB Dresden; Signatur: Mscr.Dresd.e.90, II, Bl. II, [2]; Beschreibung: 1 Blatt, 2 Seiten, H 18,5 x B 12 cm; S. 1 oben links Signatur: II 2 und roter Buntstiftkreis, im unteren Seitendrittel drei Tintenkleckse und Loch, Einfügungen <sup>└(nicht 8.)┐</sup> und <sup>└(1798 in Berlin)┐</sup> mit anderer Tinte und möglicherweise von fremder Hand.

13 Vgl. Heinrich Heine: »Die romantische Schule«. In: ders.: *Sämtliche Schriften*. Hg. v. Klaus Briegleb. Bd. 3. München 1997, S. 357–504, hier: S. 407.

14 Den wertvollen Hinweis zum Zusammenhang der beiden Handschriften verdanke ich Prof. em. Dr. phil. Roger Paulin (University of Cambridge), dessen jüngst geäußerte »erste Gedanken zu Fragen und Problemen von Werk und Leben« (ders.:

geb	—	1767. 5. L (nicht 8.)	Sept
Nach Göttingen	18 ½ J. alt	1786	Ostern
Carol weggereist im Sommer	1789		
Mit Smith seit Ostern	1790		
Carol. wieder gesehen im Sommer	1790 u bey der Abreise		
Nach Holland		1791	Ostern
Zurückgekehrt		1795	Sommer
Zu Braunschweig bis L (1798 in Berlin)		1796	Ostern
Zu Jena bis		1800	Sommer
Zu Bamberg bis —		—	Herbst
Zu Braunschweig bis		1801.	Febr.
Zu Berlin bis —		—	Sommer
Zu Jena bis —		—	Herbst
Zu Berlin bis —		1804	Frühling
Zu Genf u Coppet bis		—	Herbst
Zu Italien bis —		1805	Frühling
Zu Coppet u Genf bis		1806	Frühling
Zu Frankreich bis		1807	Frühling
Zu Coppet bis —		—	Spätherbst
Zu Wien bis —		1808	Frühling
Zu Coppet u Genf bis —		1810	Frühling
Zu Frankreich bis —		—	Herbst

In diesem Zusammenhang könnte die Selbstbetrachtung als eine Art persönliche und scherzhaft zu verstehende Bilanz im Zuge der Entscheidungsfindung über mitzunehmende oder im Schloss zurückzulassende Papiere und in Anbetracht einer ungewissen Zukunft gesehen werden.

Im Lichte des von Armin Erlinghagen kürzlich beschriebenen Konzepts Friedrich Schlegels zu einem *Curriculum Vitae*, erstmals ediert aus dem Nachlass Josef Körners, liegt die Vermutung nahe, es könne

August Wilhelm Schlegel: »Die Struktur seines Lebens«. in: Mix/Strobel (Hg.): *Der Europäer August Wilhelm Schlegel* (s. Anm. 8), S. 309–318, hier S. 309) auf das baldige Erscheinen einer soliden und differenziert ausgearbeiteten Beschreibung der Lebensstruktur August Wilhelm Schlegels hoffen lassen.

Fragment einer unbekannten autobiographischen Skizze



180 sich im vorliegenden Fall um eine gleichartige Textsorte handeln.<sup>15</sup> Die Erwähnungen der eigenen Lehrtätigkeit »zum Frohsinn der akademischen Jugend« (Z. 32–33) und der »Vorlesungen (über dramat.[ische] K.[unst] und Lit.[eratur])« (Z. 62–63) sprechen zumindest dafür, den Entstehungskontext im Universitätsmilieu zu verorten.

Nach dem Tod der Madame de Staël wurde dem nunmehr von seinen Verpflichtungen entbundenen Schlegel im Dezember 1817 ein Lehrstuhl an der Universität Berlin angeboten, zu dem er seine »Bedingungen nennen«<sup>16</sup> sollte. Die Verhandlungen liefen über Wilhelm von Humboldt und David Johann Ferdinand Koreff mit dem Minister Altenstein sowie mit dem Staatskanzler Hardenberg und führten schließlich aus privaten Gründen zu einer Ablehnung des zunächst favorisierten Berliner Rufes. Schlegel folgte bekanntermaßen dem Ruf an die neugegründete Universität Bonn, wo er ab dem Wintersemester 1818/19 bis zu seinem Lebensende tätig war.<sup>17</sup>

Unter Berücksichtigung all dieser Aspekte lässt sich der Entstehungszeitraum des Manuskripts in etwa auf die Jahre 1810 bis 1818 eingrenzen. Dass Schlegels heiter-ironische Selbstanpreisung vornehmlich für den privaten Gebrauch, etwa im studentischen Kommerz, bestimmt war, bezeugen sowohl die Hyperbolik der erwähnten Bundesgenossenschaften als auch der überschwängliche Ton. Es muss sich also um einen höheren akademischen Spaß handeln, denn selbst der sprichwörtlich eitle Schlegel hätte wohl einen weniger selbstgefälligen Duktus gewählt, um sich im ernstesten Sinn »als Generalprokurator der deutschen Literatur« (Z. 30–31) in das noch junge Gedächtnis einer neuen deutschen Identität einzuschreiben.

15 Armin Erlinghagen ediert und kommentiert die mit *Selbstbiographie* überschriebene und in der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn unter der Sigle S 2913 verwahrte Handschrift Friedrich Schlegels in: ders.: »Eine unbekannte autobiographische Skizze Friedrich Schlegels. Edition und Kommentar«. In: *Athenäum* 18 (2008), S. 183–193.

16 Pauline de Pange: *August Wilhelm Schlegel und Frau von Staël. Eine schicksalhafte Begegnung*. Übers. v. Willy Grabert. Hamburg 1949, S. 433.

17 Eine ausführliche Beschreibung der Ereignisse um Schlegels Berufung nach Bonn liefert Josef Körner (A. W. Schlegels *Geschichte der Deutschen Sprache und Poesie*. Vorlesungen, gehalten an der Universität Bonn seit dem Wintersemester 1818/19. Hg. v. Josef Körner. Berlin 1913, S. I–XXXVIII (= Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts 147).